



Deutsche Geschichte

Brandi, Karl

Berlin, 1919

Julirevolution und Bürgerkönigtum 1830. Belgien, Polen. Deutschland und Paris. - Görres und der Kölner Kirchenstreit. Hannover. - Zollverein. Rheingrenze. Schleswig-Holstein. Landtag in Preußen.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-77924](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-77924)

Da war es die ängstliche Empfindlichkeit der Staatsmänner selbst, die in blinder Ablehnung aller Volksbewegung über ihre ideenlose Zurückhaltung hinausging zu tätlicher Verfolgung und damit die gegnerischen Mächte innerlich gewaltig stärkte. Bei dem tiefgewurzelten Mißtrauen gegen die beiden ersten Organe der Öffentlichkeit, die aufstrebende Presse und die Hörsäle und Korporationen der Universitäten konnte es sich ereignen, daß die Gründung der Burschenschaft (12. Juni 1815), dann die jugendlichen Überschwenglichkeiten bei dem zum Gedächtnis der Reformation 1817 auf der Wartburg begangenen Studentenfest, daß die phantastisch törichte Ermordung Kokebues durch den Studenten Sand und einige andere gelegentliche Ergüsse und Erzesse von der Regierung Metternichs nicht nur tragisch, sondern hochpolitisch genommen wurden und zu den am 20. September 1819 gebilligten Karlsbader Beschlüssen führten; man schritt zur Überwachung jeglicher „Demagogie“ durch ein weitgespanntes Netz widerwärtiger Denunziationen und Untersuchungen. In grober Verhöhnung gegen den heiligen Geist der großen Zeit machte man selbst vor den Besten nicht halt. Gneisenau, Schleiermacher, Mendt, der „Turnvater“ Jahn und ihre Freunde wurden verdächtigt und belästigt.

Nun setzte sich nicht nur im Kreise der Jungen und Verfolgten, sondern weithin die Überzeugung fest, daß die bestehenden Staatsformen nur die Kostüme des schlechten Gewissens seien, und wenn in Württemberg eben noch die vom König gewünschte moderne Verfassung unter anderm von dem Dichter Uhland als fremd und unhistorisch bekämpft war, so sah man auch diese Altertümeler bald unter den Radikalen.

Abermals war es, und jetzt viel unmittelbarer, das französische Vorbild, das Anregung und Signale gab. Der sehr altmodische, zur Unterdrückung jeder Freiheit bereite Karl X. hatte nach sechsjähriger Regierung derartig abgewirtschaftet, daß das der großen Revolution kaum entwöhnte Volk, das Napoleon abgesetzt und wieder bejubelt hatte, ohne schwere Erschütterungen nach kurzen Straßenkämpfen an den letzten Julitagen des Jahres 1830 die Bourbonen abermals verjagte und am 9. August den Herzog

von Orleans als Louis Philippe zum Könige der Franzosen annahm.

Im Westen und Osten flammten die Leuchtfeuer auf. Die Niederlande zersprangen noch im Herbst wieder in ihre beiden Hälften; diesmal schüttelten die katholischen Provinzen, Vlaemen und Wallonen, die Herrschaft der Oranier ab und erkoren sich in dem englisch gewordenen Herzog Leopold von Koburg ihren „roi des Belges“, der die Tochter Louis Philippes heiratete und ein zweites Bürgerkönigtum begründete.

Im Osten erhoben sich um dieselbe Zeit die Polen in der Warschauer Revolution gegen den Zaren Nikolaus. Sie wurden zwar niedergeworfen unter Mitwirkung Preußens, gewannen aber eben deshalb durch ganz Deutschland im Schein der Märtyrer eine unsinnige Volkstümlichkeit, was sich 1848 bei ihrer keineswegs sehr edlen Erhebung gegen Preußen wiederholte; eine gefühlsmäßige Beurteilung politischer Vorgänge, die wir nicht ganz missen möchten, die aber stets der Nachhilfe aus der Einsicht in die Pflichten des Staates bedarf.

In den Bundesstaaten brodelte es. Die ruhigen Braunschweiger, durch ihren schlecht erzogenen Herzog tödlich verärgert, verjagten ihn des Landes und erbaten sich seinen Bruder Wilhelm zur Herstellung gesunderer Verhältnisse. Ähnliche Stimmungen moralischer Entrüstung gegen Lebensführung und Launen des Kurfürsten Wilhelm führte auch in Kassel zur Regentschaft Friedrich Wilhelms an Stelle seines nach Hanau auswandernden Vaters.

Die Fernwirkungen aller dieser Vorgänge zeigten sich bald. Paris war nun nicht mehr napoleonisch und nicht mehr reaktionär; es blühte auf als Stätte der Kunst und Wissenschaft und übte auf das junge politische und literarische Deutschland eine verhängnisvolle Anziehungskraft; durch das Verbot der Werke des „jungen Deutschland“ wurde sie nur gesteigert. Die lebhaften Pfälzer feierten 1832 auf der Ruine Hambach ein Volksfest, bei dem es freiheitstrunken und hoch herging. Auf der anderen Seite stärkten sich nochmals die reaktionären und erhaltenden Kräfte ebenfalls in lebhafter, zum Teil bedeutender Journalistik.

Zum ersten Male traten in der gesteigerten Erregung dieser Jahre auch außerhalb Preußens Stimmen auf, die sich in der deut-

sehen Frage ganz entschlossen zu dem Staate Friedrichs des Großen und der Befreiungskriege bekannten. Aus Göttingen hörte man die „Rede eines Fürchtenden“, des Historikers Dahlmann mit dem Bekenntnis: „Wir haben einen Staat in Deutschland, der den wunderbaren Speer besitzt, welcher heilt zugleich und verwundet. Das Vaterland hat ihn manchmal mit Zorn, öfter mit Bewunderung betrachtet. Er besitzt die Kraft, auch dieses Mal zu heilen. Preußen kann es, es folgt nur seiner Bestimmung, wenn es auch will.“ Und aus Schwaben stimmte noch viel schärfer und bestimmter in diesen Gedanken ein Paul Pfizer in dem „Briefwechsel zweier Deutschen“.

Das politische Deutschland bildete sich seine Parteien, zuerst vornehmlich auf der demokratischen Seite. Die alten Stände waren ja in ererbtem Besitz von festen Anschauungen und Verbänden. Das aufstrebende Bürgertum dagegen empfand immer peinlicher das Mißverhältnis zwischen seiner wirtschaftlichen und seiner politischen Bedeutung. Im geschäftlichen und gewerblichen Leben traten führende Persönlichkeiten von ganz besonderem Gepräge hervor; ihre Unternehmungen beherrschten bereits weitere Kreise; ihr Anteil an der wirtschaftlichen Blüte des Staates und der Gemeinden wurde immer mehr überragend. Die politische und soziale Entwicklung stellte sie auf die Seite der Fordernden, der vorwärts Drängenden; und doch war es ein höchst unvollkommener Ausdruck ihrer Stellung in Staat und Kultur, wenn sie politisch ohne weiteres in die überkommenen Gegensätze eingeordnet wurden. Im großen rangen die neuen Mächte überall mit den überlieferten Ideen, strebten zueinander und schieden sich wieder in vielfach überraschenden Verbindungen; denn im einzelnen gewannen auch scheinbar untergeordnete Ereignisse eine weit über ihre erste Bedeutung hinausgehende Tragweite. So bleibt es allzeit lehrreich und beachtenswert, in welchen Richtungen sich die oppositionellen Strömungen in Deutschland erweiterten und umformten.

Einen fruchtbaren Boden hatten die französischen Ideen seit 1792 allgemein in den linksrheinischen Gebieten gefunden; sie hatten ja fast 25 Jahre dem Staat der Revolution angehört. Gleichwohl waren sie freudig zum deutschen Volkstum zurückgekehrt; ein leidenschaftlicher Schriftsteller, Josef Görres, hatte mit seinem Rheinischen

Merkur in der ersten Reihe der Vorkämpfer gegen Napoleon gestanden; als er aber bei einem Besuch des Königs 1818 an das Versprechen der Volksvertretung zu erinnern wagte, erfuhr er eine ungnädige Ablehnung. Nun ergab sich in diesen alten Ländern, die unter dem Krummstab so gut gelebt hatten, der Anlaß zu einer merkwürdigen Umkehrung der Gefühle, als die in der allgemeinen Rückwendung zu strenger Kirchlichkeit begründete schroffe Haltung des neuen Erzbischofs von Köln, Klemens August von Droste zu Vischering, in der Frage der gemischten Ehen zum Zusammenstoß mit der Staatsregierung führte. Sein Vorgänger war dem praktischen, durch Verkehr der Offiziere und Beamten nahegelegten Bedürfnisse weitherzig entgegengekommen; Klemens August dagegen wich in bezug auf die Spendung des Sakraments der Ehe nicht vom Buchstaben des Gesetzes; vielleicht hatte er die freigesinnte Bevölkerung nicht einmal durchaus auf seiner Seite. Als aber die preußische Regierung den widerspenstigen Erzbischof auf die Festung Minden abführen ließ, da setzte sich alsbald alle kirchliche Stimmung um in die oppositionelle der verletzten Freiheit, — ganz so wie gleich danach bei demselben Vorgehen gegen den Erzbischof Dunin von Posen in die nationalpolnische Richtung. Im Rheinland schrieb Josef Görres seine geharnischte Streitschrift „Athanasius“ für die Freiheit der Kirche gegen den Staat, — bis heute ein Banner seiner Freunde.

Weitere moralische Eroberungen auf Kosten des alten Staates folgten. In Hannover war die landständische Verfassung von 1819 im Jahre 1833 ersetzt durch das modernere Staatsgrundgesetz, das aber dem Erben Ernst August, der nach dem Tode Wilhelms IV. (1837) statt der Königin Viktoria von England in Hannover folgen mußte, gar nicht paßte. Er stieß es um. Das Verhalten des verschuldeten Königs berührte peinlich, und allgemein wurde der mit der Hoheit und Verantwortung des akademischen Lehramts begründete Protest von sieben Göttinger Professoren wie eine Rettung des deutschen Gewissens betrachtet.

Die Freizügigkeit der Akademiker pflegte die geistige Verbindung zwischen den Bundesstaaten, und ohne Rücksicht auf die politischen Gegensätze blieb die nationale Sehnsucht allgemein und ungestillt. Zwar erscheint uns heute der Zollverein von 1834 ein

politischer Fortschritt von ungeheurer Bedeutung. Er war hervorgerufen durch die Aufhebung der städtischen Akzise in Preußen und ihren Ersatz durch eine allgemeine Zollgrenze des Staates, die sich bald über die Nachbarlande ausdehnte, 1829 sogar Bayern und Württemberg aufnahm und bis Neujahr 1834 den größten Teil Deutschlands zu einem einheitlichen Zollgebiet vereinigte. Die Entrüstung des englischen Parlamentes über diese Selbsthilfe ist der beste Beweis für ihren wirtschaftlichen und politischen Wert. Allein die Zeitgenossen verlangten nicht sowohl nach tatsächlichen Wirkungen, als nach der greifbaren Erscheinung, — wenn nicht nach Volksvertretung, so doch nach einer Zentralgewalt in anderer Form, als sie der flüchtige Bundestag darstellte.

Um 1840 wurde eine vorübergehende Spannung der Großmächte mit Frankreich wegen Ägypten aufs lebhafteste empfunden, und wie dort wieder der Ruf nach der gallischen Grenze erscholl, so wurde in Deutschland die ganze Romantik des Rheins lebendig in schwärmerischen Fahrten und Liedern. Der deutsche Rhein wurde Nationalgut, die „Wacht am Rhein“ entstand, und 1841 dichtete Hoffmann von Fallersleben auf Helgoland unser „Deutschland, Deutschland über alles“; von Straßburg wurde wieder gesungen, nach den Grenzen deutscher Sprachen und Sitte wurde ausgeschaut, „Was ist des Deutschen Vaterland?“ wurde gefragt.

Bald trat neben die Frage der Westgrenze für ein ganzes Menschenalter, getragen von starker und ursprünglicher landschaftlicher Erregung, die Grenzfrage im Norden, in Schleswig-Holstein. Seit 1830 bemühte sich die eiderdänische Partei um Danisierung Schlesiens, nötigenfalls unter Verzicht auf das deutsche Holstein. Die Herzogtümer selbst hingen mit ganzer Seele an ihrer Einheit, — „up ewig ungedeelt“. Seit 1844 wurde das packende Truhlied „Schleswig-Holstein meerumschlungen“ ebenso zum Symbol nationaler Ehre wie die Lieder vom Rhein. Als Christian VIII. im September 1846 sein Patent über die Erbfolge erließ, das statt der nach dem alten Recht bevorstehenden Selbständigkeit der Herzogtümer ihre Einverleibung in den dänischen Gesamtstaat in Aussicht stellte, brach der Sturm los, der noch auf der ersten, ebentagenden Versammlung deutscher Germanisten zu Frankfurt am Main im September 1846 nachzitterte. Zorn und Sorge um das

nationale Gut trugen auf kräftigen Schwingen eine neue Begeisterung durchs Land.

Ein gutes halbes Jahr danach trat endlich die Volksvertretung in Preußen mit dem „Vereinigten Landtag“ in der altmodischsten Form zusammen, eröffnet am 11. April 1847 durch eine Thronrede Friedrich Wilhelms IV., mit der abwehrenden Beteuerung, daß sich „nie zwischen unser Herren Gott im Himmel und dieses Land ein beschriebenes Blatt gleichsam als eine zweite Vorsehung eindrängen“ solle. Während aber die ständischen Vertreter noch Zweck und Umfang ihrer Rechte erörterten und in ihren Ausschüssen weiter wirkten, kam der dritte mah nende Trompetenstoß aus Frankreich.

Die Regierung des Bürgerkönigs hatte so wenig Glück wie die der Bourbonen. Seine eigene Persönlichkeit entbehrte der Festigkeit, die Gegensätze waren heftig, und neue Ideen traten beunruhigend hinzu. Wahlrechtskämpfe und Reformbankette waren der letzte Anlaß zur dritten Revolution, die sich Ende Februar 1848 entwickelte und ihr neues Gepräge durch einen stärkeren Anteil der kommunistisch erregten Arbeiterschaft erhielt. Flucht und Beseitigung des Königs, Einrichtung der Republik und ein weit ausgedehntes Wahlrecht folgten; im übrigen bedurfte es noch monatelanger Bemühungen und Kämpfe, bis die Bewegung ihre Richtung fand, Louis Napoleon mit erdrückender Mehrheit zum Präsidenten erkoren wurde und sein Haus aufs neue in Frankreich befestigte.

Die Wirkung auf das Ausland aber war wie 1830 sogleich zu Beginn der Bewegung eingetreten. Jetzt kam es auch in Wien zu stürmischen Aufsitzen; ihr erstes Opfer war Metternich, der noch im März abdankte. Eine zweite Erhebung im Herbst wurde erstickt; mit anderen Demokraten wurde Robert Blum erschossen. Kaiser Ferdinand entsagte dem Thron, und sein Neffe Erzherzog Franz Josef übernahm 18jährig die Regierung, die ihn fast 70 Jahre durch alle Abgründe persönlichen Schmerzes und politischer Not hindurchführen sollte. Die von ihm im März 1849 befohlene Verfassung eröffnete wie anderswo nur eine lange wandelbare Reihe. Nach den Wiener Tagen kam es in Ungarn und Böhmen,